

## KAPITEL 8

### ... in dem ich auf ganzer Linie scheitere

Ich schlafe tief und traumlos und erwache richtig erholt. Der neue Tag beginnt also ziemlich weit oben auf der Skala, irgendwo zwischen „extrem gut“ und „perfekt“. Niemand, wirklich niemand kann in diesem Moment ahnen, dass der Tag in einer absoluten Katastrophe enden wird ...

Aber von Anfang an: Nach meiner super Nacht nervt das frühe Aufstehen viel weniger als sonst. Und ich habe direkt die Idee für ein Megaoutfit im Kopf. Nur meine geliebte Glückskette finde ich nicht – wahrscheinlich ein Zeichen.

Als ich im Kindergarten ankomme, weist nichts auf eine Katastrophe hin, ganz im Gegenteil: Jan ist heute wieder mit in der Igelgruppe. Auch wenn ich das Gefühl habe, jetzt mit David zusammen zu sein, ist es doch immer noch toll, mit Jan Zeit zu verbringen. Verknallt bin ich nicht in ihn, aber er ist so cool! Und ein bisschen bewundere ich ihn.

Beim Morgenkreis muss ich grinsen, weil ich mir vorstelle, wie alle schauen würden, wenn ich den pinkfarbenen Ball in den Händen halten und sagen würde: „Ich habe gestern zum ersten Mal den Jungen geküsst, mit dem ich jetzt vielleicht sogar zusammen bin.“ Haha, lieber nicht!

Heute ist wieder Lesetag. Frau Hübner liest ein Buch vor, das ich selbst noch von früher kenne: „Irgendwie Anders“.

Wir betrachten lange die Bilder. Zum Glück gibt es das Buch in dreifacher Ausführung, sodass alle in eins mit reinsehen können. Neben mir drängen sich Alper, Alena und Leila. Jan ist natürlich auch wieder von einer Horde Fans umzingelt.

Alper ist am meisten von Irgendwie Anders' Frühstück fasziniert: „Ist das da Spinat? Guck mal, Charlie: Ist das da Spinat? Wie isst er den denn?“

Alena findet die Wohnung von Irgendwie Anders schön. Leila mag am meisten die kleine Puppe, die Irgendwie Anders im Arm hält – und die genauso aussieht wie er selbst, nur im Miniformat.

Ich muss mir das Schmunzeln verkneifen, weil sich die Kleinen mit den unterschiedlichsten Details beschäftigen und Dinge auf den Bildern sehen, die den meisten Erwachsenen gar nicht auffallen. Das ging mir selbst früher auch so. Etwa mit den Wimmelbüchern. Da habe ich alles Mögliche entdeckt, was meine Eltern gar nicht wahrgenommen haben.

Nach der Lesestunde geht es wieder raus. Ich bin inzwischen richtig routiniert: Schließe Knöpfe und Reißverschlüsse, binde Schnürsenkel und im Handumdrehen sind wir fertig.

Auf dem Spielplatz geht es hoch her. Alle Gruppen sind gleichzeitig draußen und es herrscht ein wildes Durcheinander. Ich versuche gerade, Alper den Fußball wieder zuzuspielen und nebenbei Sarah zum Rutschen zu ermutigen, als mich Leila am Jackenärmel zieht und fragt, ob ich ihr aufs Klettergerüst helfen kann ... und schon hab ich sie hochgehoben. Im selben Moment fällt mir ein, dass ich das ja nicht tun soll. Sie ist aber blitzschnell

weitergeklettert. Ich rufe nach ihr, sie dreht sich um – und rutscht ab!

Mein Herz setzt einen Schlag aus. Ich sehe sie fallen, wie in Slow Motion.

Hinter mir ruft Frau Hübner etwas. Von der Seite kommt mit wenigen Schritten Jan heran, der sich zu Leila hinunterbeugt und mit ihr redet. Ich höre seine ruhige Stimme, aber ich verstehe kein Wort. Ich bekomme nur ein Murmeln mit und sehe überdeutlich Leila, deren rundes Gesichtchen sich zu einem Weinen verzogen hat.

Oh. Mein. Gott. Hoffentlich ist ihr nichts Schlimmes passiert.

Sie hält mit der einen Hand ihren Ellbogen. Bestimmt ist ihr ganzer Arm zerschmettert! Die Sekunden dehnen sich ewig lang.



„Ich glaube, dein Arm ist ein bisschen aufgeschrammt“, höre ich dann endlich wieder Jan.

Auch Frau Hübner ist inzwischen mit raschen Schritten nähergekommen. Ohne dass sie etwas sagen muss, weiß ich, dass ich alles falsch gemacht habe. Doch sie schaut mir nur ins Gesicht, fasst kurz meinen Arm und meint im Vorübergehen: „Das wird schon wieder, keine Sorge.“

„Na, Leila, das hat nicht geklappt, oder? Beim nächsten Mal bestimmt.“ Frau Hübner hockt sich neben Jan und Leila und lässt diese den Arm bewegen. „Alles noch dran, prima“, tröstet sie. „Komm mal her, mein Spatz, auf den Schreck setzen wir uns erst mal ein bisschen rüber in die Sonne, oder?“

Dann nimmt sie Leila mit zur Bank. Die Kleine hat noch gar nicht richtig laut geweint oder geschrien, das überrascht mich wirklich. Recht schnell scheint sie wieder gut drauf zu sein.

Ich schleiche zu Frau Hübner, den Kopf gesenkt. Ich kann sie nicht ansehen. „Es tut mir leid, ich wollte ... Es tut mir so leid ...“

„Ich weiß, Charlie. Es ist ja noch mal gut ausgegangen. Du hast es nur vergessen. Das passiert dir sicher nicht mehr so schnell, weil du dir das bestimmt gut merken wirst.“

„Auf jeden Fall müssen wir kurz Mama oder Papa anrufen, um von deinem Abenteuer zu erzählen, Leila“, sagt sie dann. „Jan, holst du eben schnell die Liste raus? Und bring die Zauberpflaster mit, ja?“

Er läuft nach drinnen und kommt gleich darauf mit einer Telefonliste und einem Verbandskästchen zurück.

Frau Hübner bedankt sich bei ihm und wählt eine Nummer. Während sie telefoniert, verdunkelt sich ihre Miene. Sie dreht sich von uns weg, aber ich sehe, wie ihr Gesicht sich weiter verändert.

Was am anderen Ende gesagt wird, kann ich nicht verstehen, ich höre nur Frau Hübner: „Nicht schlimm, nein. Hm ... Ja, das können wir nachher beim Abholen sicher besprechen. Zum Arzt muss sie nicht. Sie hat sich nur das Knie ein bisschen aufgeschürft und den Ellbogen. Ich wollte Sie lediglich rasch informieren, weil Sie ja meinten, Sie würden in solchen Fällen immer gern sofort Bescheid wissen ... Ja, genau. Also dann, bis später. Auf Wiederhören.“

Ich komme fast um vor schlechtem Gewissen: Jetzt muss sich Frau Hübner meinerwegen wahrscheinlich auch noch beschimpfen lassen! Doch sie lässt sich nichts anmerken.

Der Rest des Tages verläuft harmlos. Hoffe ich zumindest. Denn ich bin wie auf Autopilot und bekomme nichts mehr mit.

Um zwei Uhr kann ich zum Glück fliehen und muss Leilas Eltern nicht gegenüberreten. Ich fühle mich zwar etwas schäbig, als ich gehe, bin aber auch erleichtert. Ich hätte gar keine Idee, was ich ihnen sagen soll, außer: Sorry! Sorry! Sorry!

Abends schreibe ich kurz noch Jan an. Na toll, eigentlich hatte ich in dem Moment, als er mir gestern seine Nummer gab, gehofft, ich würde etwas sehr Tiefsinniges oder Cooles schreiben, wenn ich sie das erste Mal benutze. Doch stattdessen schreibe ich:

Hatte Frau Hübner noch Ärger wegen Leilas Absturz? 🤖

Nein, alles gut. Leilas Eltern waren schon noch etwas nervig, aber die sind eigentlich immer ein bisschen anstrengend. Mach dir keine Sorgen! Schönen Abend! 😊

Beim Abendessen merken meine Eltern und Theresa natürlich, dass mit mir etwas nicht stimmt. Ich lasse mich nicht lange bitten und rücke gleich damit raus.

Während ich von dem Sturz erzähle, fange ich auch noch an zu heulen. Ich bekomme nur noch zusammenhanglose Sätze raus wie: „Bin eh nicht geeignet.“ – „Ich hätte das nie anfangen sollen.“ – „Leute wie ich sind eine Gefahr für die Kinder.“ – „Ich versae mir selbst nur die Ferien und niemand hat etwas davon.“

Da steht Mama auf, zieht mich vom Stuhl hoch und nimmt mich in den Arm. „So schlimm war es definitiv nicht. Nicht für die kleine Leila. Und auch nicht für Frau Hübner. Vertrau mir: Wenn es nur halb so tragisch gewesen wäre, wie es sich für dich wahrscheinlich gerade anfühlt, hätte Dana bestimmt schon hier angerufen und mich total angeschnauzt, weil ich meine völlig unfähige Tochter in den Kindergarten eingeschleust habe.“

Ich muss fast lachen, weil sie recht hat: Leider wäre es genauso gewesen! „Ja, ich weiß schon“, schniefte ich. „Aber vielleicht war es echt keine gute Idee, das Praktikum anzufangen. Ich hab einfach die ganze Zeit über-

haupt keinen Überblick. Wahrscheinlich bin ich viel zu chaotisch und nur mit mir beschäftigt. Ich sollte nie wieder in meinem Leben irgendetwas anfangen, wovon andere Menschen betroffen sind. Schon gar keine, die sich nicht wehren können.“

Theresa reicht mir ein Taschentuch. Mama und ich setzen uns wieder hin, Papa schaut mich nachdenklich an. Er nimmt meine Hand. „Sei nicht so streng zu dir, Charlie. Egal, was du im Leben tust, es wird immer andere Menschen mitbetreffen. Und daher ist es besser, etwas Gutes zu wollen und dabei ruhig auch mal Fehler zu machen. Schließlich kann man die meisten Fehler wiedergutmachen. Und alles ist besser, als nur etwas für sich selbst anzufangen, ganz ohne sich um andere zu kümmern.“

Dann erzählt Papa von seiner Jugendzeit. Ich wusste ohnehin, dass er früher eine Art Umweltaktivist war. Er ist heute noch derjenige in unserer Familie, der sich am meisten über Verschwendung aufregen kann. Er prüft ständig alles auf Effizienz, schaltet das Licht aus, wo es nicht gebraucht wird, sortiert die Wäsche so, dass möglichst wenige Maschinen pro Woche gewaschen werden, und organisiert überhaupt relativ viel in unserem Alltag. Bei allem, wo man Energie sparen kann, läuft er zur Höchstform auf!

Er fährt immer mit dem Rad, wenn es irgendwie geht. Wir haben zwar ein Auto, weil Mama einen längeren Arbeitsweg hat, aber es ist klein und praktisch und ewig geprüft auf Umweltverträglichkeit.

Wenn wir in den Urlaub fahren, geht es immer nur in ein europäisches Land. Irgendwohin zu fliegen, findet

Papa unnötig. Das ist tatsächlich ein Thema, über das wir auch schon gestritten haben, weil ich zum Beispiel gern mal in die USA reisen würde. Aber mit unserer Familie ist das nicht drin. Papa rechnet mir dann gleich vor, was das für den CO<sub>2</sub>-Haushalt der Welt bedeuten würde ... Als würde das Flugzeug nur für uns fliegen!

Jedenfalls erzählt er jetzt davon, wie er sich in seiner Jugend auf Anti-Atomkraft-Demos und Umweltaktionen rumgetrieben hat. Das fanden damals viele Leute sinnlos und manche sogar falsch. Und er hat wohl auch viele Dinge gemacht, auf die er heute nicht mehr stolz ist. Aber für ihn ist es nach wie vor wichtig, dass Menschen sich für etwas engagieren. Sein Fazit: Lieber etwas falsch machen, aber dann seinen Fehler einsehen und es besser machen. Nicht immer nur auf der sicheren Seite bleiben. Denn dann hat man zwar am Ende seines Lebens vielleicht nie einen großen Fehler begangen, aber eben auch nichts bewegt. Nichts gefühlt. Nichts erlebt.

Und Mama? Sie wird allein durch ihre Arbeit mit den Geflüchteten ständig in ihrer Idee bestärkt, dass vor allem privilegierte Menschen wie wir die Pflicht haben, sich zu engagieren. Mehr zu tun als nur vor sich hin zu leben und das zu genießen, was man hat. „Dein Vater hat recht. Wir können viel bewegen. Aber dafür müssen wir eben aktiv werden“, sagt Mama auch jetzt wieder, wie schon so oft.

Ich muss grinsen. Diesen Satz kenne ich auswendig. Aber ich mag es, dass meine Eltern so sind. Ich spüre dadurch zwar manchmal einen ziemlichen Erwartungsdruck (und ich bin mir leider sicher, dass Theresa diese Erwartungen besser erfüllt als ich). Aber wer weiß: Vielleicht bin ich irgendwann eine berühmte Künstlerin und

zeichne Bilder oder mache Performances, die viele Menschen beeindrucken und dadurch irgendwie auch etwas bewegen?

Meine Mutter fügt noch hinzu: „Wir halten zu dir, Charlie. Sei nicht allzu streng mit dir, okay? Du wirst sehen, das nächste Mal läuft es viel besser.“

Theresa nimmt mich schließlich in den Arm. „Hey, das wird schon, kleine Schwester. Morgen sieht alles viel entspannter aus.“

Ich bin glücklich, die drei als Familie zu haben.

Später schreibe ich noch mit Lara. Als ich ihr das ganze Drama schildere, beruhigt auch sie mich gleich.

Hey, mach dir keine Sorgen!  
Ich glaube, das ist alles im Nu wieder okay. Die Erzieherin hätte schon was gesagt, wenn sie das so schlimm gefunden hätte.  
Mach dir keinen Kopf, ja?

Dann schickt sie mir noch ungefähr zehn Memes, in denen Babykatzen von irgendwo runterfallen und ganz elegant abrollen.

David hab ich auch geschrieben. Er fragt, ob er kurz anrufen kann, und wir reden noch ein bisschen. Es ist richtig schön, seine Stimme zu hören.

So, jetzt mach ich mich aber wirklich bettfertig, das hat gereicht für den Tag. Als ich vom Zähneputzen zurück ins Zimmer komme, stelle ich den Wecker in meinem Handy. In dem Moment kommt eine Nachricht an:

**+49 1609204299**

Hey, hast du mich etwa vergessen?

Von Mo! Mir brennen direkt alle Sicherungen durch. Ich schreibe zurück:

Ja, stell dir vor. Du interessierst mich überhaupt nicht. Lass es einfach, okay?!

**+49 1609204299**

Kein Grund, gleich so abzugehen ...  
Was läuft denn bei dir?

Was bei mir läuft?! Findet dein Freund David das auch so cool, dass du mich „spontan“ anschreibst? Genau jetzt, wo ich Interesse an ihm zeige? Obwohl du dich die ganze Zeit überhaupt nicht für mich interessierst hast?!

Eine Reaktion kommt postwendend. Allerdings von David! Er schickt mir als Antwort auf die Nachricht eben zwei Fragezeichen ... Mir wird schlagartig heiß und kalt. Ganz, ganz wunderbar: Ich hab im falschen Chat geschrieben!

Ich überlege zwei Minuten lang fieberhaft, was ich tun soll. Dann rufe ich David an und erkläre ihm, dass die Nachricht an Mo war. Weil der mir geschrieben hat, ich

seine Nachricht aber wahrscheinlich einfach überinterpretiert habe. Womöglich wollte Mo gar nichts von mir. Vielleicht wollte er einfach so schreiben. Oder, ähm ...

Nein, um ehrlich zu sein, fällt mir überhaupt keine sinnvolle Begründung ein, wieso Mo jetzt plötzlich vor Interesse umkommt, nachdem er mich monatelang gar nicht zur Kenntnis genommen hat. Die einzige plausible Erklärung ist leider, dass er ein richtiger Horst ist.

Aber das kann ich David nicht sagen. Denn wenn das jemand von meinen Freundinnen mit mir tun würde, was Mo gerade hinter Davids Rücken macht, würde mir das das Herz brechen. Und ich will nicht, dass Davids Herz bricht. Schon gar nicht wegen Mo.

David schweigt eine Weile.

Ich stottere herum, um ihn zu trösten. Ich kann es fast nicht aushalten, ihn mir traurig vorzustellen.

Schließlich sagt er: „Ja, ist schon gut. Du hast ja nichts falsch gemacht, Charlie. Alles gut.“

Aber nichts ist gut. Ich merke doch, dass er geknickt ist! Ich versuche deshalb, ihn weiter davon zu überzeugen, dass Moritz vielleicht ...

David unterbricht mich irgendwann: „Charlie, lass gut sein. Mo hat sich einfach wie ein Arsch verhalten. Um ehrlich zu sein, uns beiden gegenüber. Er weiß, dass ich dich ... na ja, dass ich an dir interessiert bin. Und es ist ihm egal.“

Ich kann hören, wie er immer wütender wird.

„Aber es ist eigentlich nicht so schlimm für mich“, redet er weiter. „Ich kenn ihn lange genug. Und er ist nicht mein allerbestester Freund, sondern nur ein Kumpel, mit dem ich Basketball spiele. Wenn Anton oder Chris

so was getan hätten, wäre es wirklich der Weltuntergang. Die sind echt wichtig für mich. Aber Mo ist eben so.“

Wir wissen kurz beide nichts mehr zu sagen und es wird still in der Leitung.

Dann meint David auf einmal: „Weißt du, ein Gutes hat das Ganze ja ...“

„Aha, ich bin gespannt.“

„Ich weiß jetzt, dass du ‚Interesse an mir zeigst‘. Ich hab’s schriftlich.“ Ich höre ihn leise lachen.

„Ich glaub, das wusstest du ohnehin schon“, gebe ich zurück.

Direkt nachdem wir aufgelegt haben, schreibe ich Mo:

Ich bin nicht interessiert. Hab noch ein schönes Leben.

Dann blockiere ich ihn.

Als ich mich schließlich ins Bett lege, finde ich daneben auf dem Boden meine Glückskette. Schönen Dank auch, Schicksal.